

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich hier im Frauenmuseum sprechen kann und danke für die Einladung. Ein „Museum“ sollten wir – vor aller kunst-marktwirtschaftlichen Bedeutung – als Musentempel und Wunderkammer erfassen. Beide Deutungen laden uns zum Verweilen, Entdecken, Staunen und im Tieferen zum Forschen ein. Das setzt eine Entschleunigung als Erstes voraus und eine Distanzierung vom allgegenwärtigen Erfassen und schnellen Filtern der erhaltenen Eindrücke als Zweites.

Wie Sie, sehr geehrte Damen und Herren, wissen werden, hat das Frauenmuseum keinen eigenen Raum, kein Depot, sondern als Wirkungsstätte die Aktivität der Mitglieder seines Vereins, des ehrenamtlichen Vorstandes, seiner Freunde, Förderer und Interessenten. Es ist ein ideelles Museum, das über die Qualität seiner zeitweiligen Expositionen hinaus Verbindungen schaffen, Generationen vernetzen und Dialoge begründen will.

Auf beide Themenbereiche bezogen eröffnen wir heute eine exemplarische Ausstellung:

Gabriele Schade-Hasenberg und Anke Mila Menck trennen 20 Lebensjahre. Der Titel ihrer Ausstellung ordnet sie „einander“ zu. Und wir als Betrachter dürfen uns fragen, auf welche Weise Berührungspunkte und Divergenzen erscheinen.

Gabriele Schade-Hasenberg studierte und übte den Beruf der Apothekerin aus, bis sie sich ganz der Malerei verschrieb; sie lebt und arbeitet in Berlin.

Anke Mila Menck studierte bei der Grande Dame der installativen Klangkunst-Szene, Christina Kubisch, in Saarbrücken und kam dann nach Berlin, wo sie heute lebt und arbeitet. Der Vorschlag zu einer gemeinsamen Ausstellung kam vom ehrenamtlichen Vorstand des Frauenmuseums, Rachel Kohn und Juli August.

Augenfällig bei beiden, **Anke Mila Menck und Gabriele Schade-Hasenberg**, ist die Reduktion im Ausdruck, eine Konzentration auf Ordnung und Struktur. Beide vertiefen sich in die komplexen Strukturen täuschend einfach zu erfassender Erscheinungsbilder, wobei bei beiden sich das Erscheinungsbild zum Erfahrungsraum hin öffnet, lassen wir uns nur auf das jeweilige Werk – ich benutze ein Modewort – nachhaltig ein. Die Architektur des Farbauftrags bei Gabriele Schade-Hasenberg scheint den Raum nach Innen auszuweiten, während Anke Mila Menck ihr Werk direkt im Aussen gestaltet.

Beide schauen sehr genau hin und haben ihre Nase gleichsam in der Materie.

Bei **Gabriele Schade-Hasenberg** ist es das Farbpigment, das die erste Anregung gibt. Bindemittel von Eitempera und Beimischung von Öl und Harzen lassen ein Werk entstehen, das eine Farbe zur Aufführung bringt. Ich möchte besonders darauf hinweisen, dass der den Werken eigene Glanz nicht durch Firnis entsteht, sondern durch die Beimischung von Harzen. Die Anzahl der Lasuren bestimmt sodann die Kraft einer möglichen Spiegelung des umgebenden Raumes auf der Oberfläche der Farbwirkung.

- 2 -

Wir sehen ein Farbfeld, hochkant, waagrecht oder quadratisch – klar als Fläche auf dem Bildträger angelegt, wenig körperhaft. Welches Format, sehr geehrte Damen und Herren, würden Sie für Rot, Orange, Blau wählen? Bedeutet es Ihnen etwas, wenn Sie Schwünge im Farbauftrag, gar Linien, die die Fläche unterteilen, wahrnehmen? Was löst es in Ihnen aus, wenn Sie am Rande bei genauem Hinsehen einen Ton in Ton abgesetzten Farbstreifen wahrnehmen? Liefert die Farbe Orange auf einer waagrechteten Fläche eine andere Assoziation als ein Hochformat derselben Farbe?

Und natürlich sind es die Differenzierungen einer Farbe, die erscheinenden Valeurs, die sich überlagern ohne einander zu überdecken, die das jeweils Besondere, den Klang und die Strahlkraft eines Werks von Gabriele Schade-Hasenberg ausmachen: hier und heute ein lichtiges Rot, ein changierendes Orange und ein lockendes Blau. Durchlässigkeit, Transparenz der Schichtung, Spiegelung und Korrespondenz mit dem Außenraum, auch die Anordnung im Ausstellungsraum, das Zu-einander der Werke im Raum, das wir, die Betrachter durch unsere Blicke und Wahrnehmung aufnehmen, machen das Schaffen und Können der Künstlerin aus.

Betritt man die **Ateliers der Künstlerinnen Gabriele Schade-Hasenberg und Anke Mila Menck**, findet man sich in weißen, wohl geordneten Räumen. Nirgendwo stehen Utensilien zuhauf, Farben, Fundstücke, Werkzeuge in scheinbar wahllosem Zu-, Mit-, Neben-, Über- und Untereinander; kreatives Chaos nirgendwo, zumindest nicht sichtbar vergegenständlicht. Die Räume vermitteln Konzentration und Reduktion: Wahrnehmung, Hinwendung – Sorgfalt!

Anke Mila Menck hat für diese Ausstellung direkt am Ort und am Boden des Raumes ein Feld entwickelt, bestehend aus Streifen und Feldern eines schwarzen dichten Kartons. Sie sagt von ihrer Lehrerin Christina Kubisch, dass diese sie ganz entscheidend auf die räumliche Wirkung ihrer Arbeit hin geprägt hat. Wir als Betrachter dürfen also immer mit einer dreidimensionalen Auffassung des Einzelwerks rechnen, es als Eingriff in einen Außenraum verstehen. Die Reihungen der Streifen sind erkennbar an dem Relief der Fläche, die sie zusammen bilden. Das Stumpfe des matten Schwarz wird belebt durch Licht und Schatten, die die minimalen Niveauunterschiede erzeugen.

Augenfällig ist, wie die Arbeit am Boden von Anke Mila Menck die vertikalen Stege und ihre Reihung als Heizungsverkleidungen in diesem Raum neu bewertet, ihnen eine ästhetische Eigenständigkeit gibt, die ihnen gar nicht zukommen sollte. Ebenso treten die in das Feld der Stege eingebrachten Flächen in unmittelbare Korrespondenz mit den Bildformaten Gabriele Schade-Hasenbergs.

- 3 -

Die handwerkliche Arbeit mit dem Material, das Zerschneiden des Kartons in Streifen, das Ziehen der Linien der im Vorraum gezeigten Zeichnungen können wir als Lust am Stofflichen und als Verneigung vor dem Einfachen verstehen, es als Übung begreifen, dem scheinbar so Einfachen im Rhythmus eines wieder-holenden Tuns Fassung zu geben – und um Differenzierungen zu entdecken, über die wir meist achtlos hinweggehen, sie nicht wahrnehmen, da wir uns beständig in einem übervollen Außen zu verlieren drohen.

Das Viele ist keine Fülle. Das uns Überflutende wird in der Not häufig auf einfache Lösungen heruntergebrochen. So sagte mit die Künstlerin im Atelier, als ich vor einer Anordnung von Petrischalen am Boden, die mit unterschiedlichen Weiß-Grautönen eingefärbten Wassern gefüllt waren, stand, dass diese aus einer Absage an Schwarz/Weiß Denken und einem Befürworten komplexerer Gedankengänge hervorging. So finden ästhetisch einfache Materialien in ästhetisch anspruchsvollen Strukturen ihre Konnotation in einem uns immer mehr unübersichtlich erscheinenden Außen.

Auch den Vorraum zur Ausstellung mit acht Zeichnungen von Anke Mila Menck und einem quadratischen Farbfeld von Gabriele Schade-Hasenberg empfehle ich Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, zur Beachtung. Jedes Werk teilt etwas mit über die Art und Weise, wie sich die Künstlerinnen die Welt erschließen. In den Werken des Vorraums erhält das Quadrat die Rolle, Korrespondenz zu schaffen. Für sich genommen, füllt sich bei der einen das Quadrat mit einem Farbklang, bei der zweiten entsteht es in Strichfolgen und löst sich wieder auf. Klang und Rhythmus – ein einander zugeordnetes Ganzes kann entstehen.

Damit möchte ich Sie jetzt Ihren eigenen Betrachtungen überlassen – ich danke für Ihre Aufmerksamkeit